

UMWELTMIGRATION IN DEN USA

Historische Perspektiven auf ein aktuelles Problem

UWE LÜBKEN || Der Beitrag befasst sich mit Beispielen aus der Geschichte der USA, die aufzeigen, dass durch Umweltveränderungen ausgelöste Bevölkerungsbewegungen eine Geschichte haben und eine Vielzahl von Formen annehmen können. Zudem sind solche Migrationen nicht ausschließlich im Globalen Süden zu verorten, sondern in allen Teilen der Welt und eben auch in hochindustrialisierten Staaten, wenn auch in unterschiedlicher Form und Intensität.

UMWELT, MIGRATION UND GESCHICHTE: EIN NEUES FELD

Warum Geschichte?

Der Zusammenhang zwischen menschlich verursachtem Klimawandel und Migration wird seit einiger Zeit intensiv diskutiert – sowohl in der Forschung wie auch in der Öffentlichkeit, aber wer denkt dabei schon an Deutschland oder die USA? Im Mittelpunkt der Debatte stehen vor allem Länder aus dem Globalen Süden wie Bangladesch, kleine Inselstaaten im Südpazifik und indigene communities in der Arktik. Zeitlich werden hauptsächlich gegenwärtige und zukünftige Entwicklungen in den Blick genommen. Was also kann eine historische Perspektive zu dieser Debatte beitragen, zumal, wenn sie sich der Geschichte der USA zuwendet?

Ein historischer Ansatz mag auf den ersten Blick wenig zweckmäßig erscheinen, wenn man „Klimamigration“¹ verstehen will, ist der gegenwärtige Klimawandel in seiner Geschwindigkeit und seinem gesellschaftlichen impact doch ohne historisches Beispiel. Wenn man die Geschichtswissenschaft aber nicht als bloße magistra vitae versteht, die einfache Lehren aus der Vergangenheit vermittelt, sondern als eine Orientierungswissenschaft, die Auskunft darüber gibt, wie sich Gesellschaften in der Vergangenheit mit ähnlichen, wenn auch nicht identischen Situationen auseinandergesetzt haben, dann kann

die Analyse von historischer „Umweltmigration“ dazu beitragen, gegenwärtige Phänomene besser zu verstehen und die oft mit grobem Pinsel gemalten Zukunftsszenarien schärfer zu konturieren.² Gerade die Geschichte von Naturkatastrophen wie Flussüberschwemmungen, Hurrikanen oder Sturmfluten bietet hier ein ideales Untersuchungsfeld. Auch wenn die einzelnen historischen Ereignisse nicht vom Klimawandel verursacht wurden, so lassen die Folgen und der Umgang damit doch Rückschlüsse auf gegenwärtige Problemlagen zu.

Die Analyse HISTORISCHER Umweltmigration ermöglicht, gegenwärtige Phänomene besser zu verstehen.

Umwelt und Migration in den Geschichtswissenschaften

Bis vor Kurzem hatten sich die beiden Subdisziplinen der Geschichtswissenschaft, die das größte Potenzial für die Analyse von historischer Umweltmigration aufweisen – die historische Migrationsforschung und die Umweltgeschich-

te –, relativ wenig zu sagen. Zu groß war auf beiden Seiten wohl die Furcht vor deterministischen Argumentationsmustern.³ Dabei sind die Schnittmengen beider Felder immens. So spielten im 19. Jahrhundert Umweltfaktoren eine bedeutende Rolle bei der Entscheidung zur Auswanderung in die USA. Wetter und Klima, Böden, Bewaldung, Fauna und Flora waren prominente Themen in deutschen Auswandererrategebern, Briefen an die Zurückgebliebenen und anderen Dokumenten, die Aufschluss über die Zielregion geben sollten. Nach der Ankunft in der Neuen Welt wurden die Migranten dann oft mit einer Umwelt konfrontiert, die erstaunlich anders war als die ihnen bekannten Landschaften und als das vorher vermittelte Bild. So war es für Siedler aus dem bewaldeten Nordwesteuropa, die zwischen Mitte und Ende des 19. Jahrhunderts in das Gebiet der Great Plains der USA kamen, schwer, mit einer Landschaft zurechtzukommen, in der weit und breit kein Baum zu sehen und kaum Niederschlag zu verzeichnen war. Schließlich nahmen Migranten immer auch Bestandteile ihrer alten Umwelt mit auf die Reise, sei es als Erinnerung an zurückgelassene Landschaften, als Teil der kollektiven Identität einer Auswanderergruppe oder ganz konkret in Form von unbewusst und absichtlich mitgebrachten Pflanzen, Tieren, Mikroben, etc.⁴

Das Klima spielt für Migration eine BEDEUTENDE Rolle – selbst wenn es durch Klimaanlagen erzeugt wird.

Darüber hinaus waren landschaftsverändernde Infrastrukturmaßnahmen selten ohne die Hilfe von Wanderarbeitern und Migranten möglich. Dies gilt etwa für den Bau der transkontinentalen Eisenbahn in den USA in der Mitte des 19. Jahrhunderts, die ohne die harte Arbeit chinesischer Einwanderer kaum so schnell hätte vollendet werden können.⁵ Und schließlich

sollte Klima auch als pull-Faktor für Migration nicht unterschätzt werden, und zwar sowohl als natürlich vorhandene wie auch als maschinell erzeugte Lebensumwelt. So war das moderate Klima Floridas im 20. Jahrhundert ein wichtiger Grund für die Binnenmigration vieler amerikanischer Ruheständler in den Sunshine State. Gleichzeitig hat der Siegeszug der Klimaanlage (und damit die Regulierung von Mikroumwelten) das rapide Bevölkerungswachstum im Sun Belt der USA erheblich erleichtert, wenn nicht überhaupt erst ermöglicht.⁶

Desastermobilität

Innerhalb dieser Bandbreite an Beziehungen zwischen Wanderungsbewegungen und Umweltfaktoren spielt die Vertreibung von Menschen durch extreme Naturereignisse eine besondere Rolle. Doch auch hier zeigt eine tiefeschürfende historische Analyse schnell, dass die Annahme von einer „Flut“ an Klimamigranten und die Fokussierung auf die (medienwirksame) große Zahl zukünftiger Klimaflüchtlinge, die vor allem in der frühen Forschung populär war (die mit Szenarien von mehreren hundert Millionen betroffenen Menschen spielte), ein falsches Bild erzeugt.⁷ Viel wahrscheinlicher ist es, dass wir es in der Zukunft wie in der Vergangenheit mit einer ganzen Vielzahl von Prozessen zu tun haben werden, die zudem noch sehr eng mit ökonomischen, sozialen, militärischen und kulturellen Entwicklungen verflochten sind.

Das Spektrum dieser „Desastermobilitäten“ ist dabei sehr groß und reicht von (oft kurzfristiger) Evakuierung und Flucht bis zur dauerhaften Migration, von freiwilligen Migrationsprozessen als langfristige Anpassungsstrategie bis zur erzwungenen Umsiedlung, von grenzüberschreitenden Wanderungen bis zur Zuflucht bei Verwandten im nächsten Dorf.⁸ So verließen nach Hurrikan Andrew 1992 zwar ca. 40.000 Menschen dauerhaft Miami-Dade County, die Hälfte davon zog aber in eine Gegend nördlich von Miami, die nur eine halbe Autostunde entfernt war.⁹

Und schließlich spielt auch in der umweltbedingten Katastrophenmigration die historische Dimension eine große Rolle. Das Erinnern an und Vergessen von desaströsen Ereignissen be-

Das Erinnern und Vergessen KATASTROPHALER EREIGNISSE beeinflusst die gegenwärtige Vulnerabilität und Resilienz.

einflusst die gegenwärtige Vulnerabilität und Resilienz und damit auch displacement-Effekte. Das Gleiche gilt für kulturelle Deutungsmuster von Katastrophen, in einer Gesellschaft verankerte Mobilitätsstrategien und den Erhalt oder die Vernachlässigung von Schutzbauten, deren Versagen wie im Falle von Hurrikan Katrina im Jahr 2005 zu Tod, Flucht und Vertreibung führen kann. Zudem beeinflussen über Jahrzehnte oder sogar Jahrhunderte herausgebildete Machtverhältnisse, wie eine Stadt wiederaufgebaut wird, wer in die Lage versetzt wird, zu bleiben bzw. wiederzukehren, und wer sein Schicksal an einem anderen Ort suchen muss.¹⁰

DÜRREN, LANDWIRTSCHAFT UND MIGRATION

Das Territorium der heutigen USA weist als großer Naturraum die unterschiedlichsten Naturgefahren auf, an die sich die amerikanische Gesellschaft immer wieder anzupassen hatte. Schon die Besiedelung des Doppelkontinents war im Grunde eine Klimamigration, denn sie konnte erst erfolgen, als während der letzten Kaltzeit eine Landbrücke zwischen Ostsibirien und Alaska entstand.

Bedeutender für die Lebensumwelt vieler indigener Gruppen waren aber Dürreperioden. So geht man heute davon aus, dass zwei extreme Trockenzeiten erheblich dazu beigetragen haben, dass die präkolumbianischen Anasazi gegen Mitte des 12. Jahrhunderts und dann wieder am Ende des 13. Jahrhunderts die von ihnen besiedelte Gegend im Grenzgebiet der heutigen Bundesstaaten Utah, Colorado, Arizona und New Mexico verließen. Die mit der Dürre einhergehende Abnahme der Niederschläge ließ nicht mehr genug Maisproduktion für die Versorgung der ganzen Bevölkerung zu.

Dass nur ein Teil der Anasazi migrierte, kam anscheinend aus sozio-kulturellen Gründen nicht in Frage.¹¹

Als die Euroamerikaner in die Region westlich des Mississippi kamen, vor allem in die trockenen Gebiete der Great Plains und des Südwestens der USA, wurden diese Landschaften als „Great Inland Desert“ oder als weiter Ozean beschrieben, mithin als wertlos und von einigen sogar als natürliche Grenze der US-amerikanischen Westexpansion angesehen.¹² Nach der gewaltsamen Vertreibung der Native Americans, der Erfindung des Pfluges und vor allem der Bewässerung weiter Teile dieser Region durch die Umleitung von Flüssen, den Bau von Staudämmen und das Anzapfen unterirdischer Wasserressourcen wie den Ogallala Aquifer wurden die Great Plains jedoch zu einer der produktivsten landwirtschaftlichen Regionen der Welt.¹³

Die Great Plains sind heutzutage eine der PRODUKTIVSTEN Regionen der Welt.

Die Dust-Bowl-Migration

Diese intensive Flächennutzung hatte allerdings auch eine Kehrseite. Die Böden der Southern Plains, allen voran in den Staaten Oklahoma, Kansas, Texas und New Mexico, waren durch die jahrzehntelange intensive Nutzung ausgelaugt. Eine schwere Dürreperiode in den frühen 1930er-Jahren sorgte dann für endzeitartige Szenen, als Stürme die lose Erde aufwirbelten und Farmen tief im Staub versanken. Ohnehin schon schwer angeschlagen durch die Krise der Landwirtschaft nach Ende des Ersten Weltkrieges, durch technische Innovationen, die immer mehr Landwirte „freisetzen“, und einen aggressiven Agrarkapitalismus, der auf Effizienz und Profitabilität setzte, konnten viele Farmer und ihre Familien ihre Felder nicht mehr bewirtschaften und zogen weg. 227.000 Menschen verließen Kansas in den 1930er-Jahren, 440.000

Oklahoma, was 18,4 % der Einwohnerzahl entsprach. Insgesamt kehrten etwa 3,5 Millionen Menschen den Staaten der Great Plains in den 1930er-Jahren den Rücken.¹⁴

Dust-Bowl-Migration: Intensive Bodennutzung laugte die Böden aus und Dürren zwangen Farmer, ihr Land zu VERLASSEN.

Auch hier gilt wieder, dass längst nicht alle Migranten die Region wegen der Dust Bowl verließen, dass genaue Zahlen schwer zu erlangen sind und dass viele nur kurze Distanzen zurücklegten – etwa in die nächstgelegene Stadt, das benachbarte county oder den Nachbarstaat. Gleichzeitig gibt es aber keinen Zweifel daran, dass die Migration von „Okies“¹⁵ und „Exodustern“ vor allem nach Kalifornien ein Massenphänomen war. Allein in der zweiten Hälfte der 1930er-Jahre passierten fast 300.000 verarmte Menschen mit ihren klapprigen Automobilen die Staatsgrenze des „Golden State“. Auf den Straßen der Transitstaaten New Mexiko und Colorado war der Anblick einer Familie, die ihr Hab und Gut auf einem Handkarren oder in einem Auto verstaut hatte, ein alltägliches Bild. Wie viele andere Facetten des New Deal, so fanden auch die Dust-Bowl-Migranten ihre künstlerische Verarbeitung – verewigt etwa in der Prosa John Steinbecks, den Fotografien von Dorothea Lange und den Folksongs von Woody Guthrie.¹⁶ Der Historiker Don Worster resümiert: „... it was unmistakably one of the most spectacular migrations in American history“.¹⁷

PFADE UND PFADABHÄNGIGKEITEN

Die Mississippi Flut 1927

Neben Dürren hatten in den USA nur wenige Naturgefahren das Potenzial, große Wanderungsbewegungen auszulösen. Wenige Jahre vor der Dust Bowl war es allerdings eine Über-

schwemmung, die massive und vielfältige Desastermobilitäten auslöste. Die Flut am unteren Mississippi im Jahr 1927 machte etwa 700.000 Menschen temporär obdachlos, von denen etwa die Hälfte African-Americans waren.¹⁸ Diese erzwungene Mobilität ließ viele Plantagenbesitzer fürchten, dass die schwarzen Arbeiter die Katastrophe dazu nutzen würden, den Süden zu verlassen. Um diese Flucht und Migration zu verhindern, wurden African Americans auf vielfältige Weise dazu gezwungen, bei der Entladung von ankommenden Hilfslieferungen oder Schutzmaßnahmen an den Deichen mitzuarbeiten und sich in die 154 Zeltstädte des Roten Kreuzes zu begeben. Anders als die weiße Bevölkerung erhielten sie oft nur dort Verpflegung und Kleidung.¹⁹

ÜBERSCHWEMMUNGEN trugen neben Dürren auch in den USA immer wieder zu Flucht und Migration bei.

Gerade weil die Unterbindung von Mobilität der schwarzen Bevölkerung durch die weißen Eliten des Südens in den Jahrzehnten nach dem Ende des Bürgerkrieges eines der wichtigsten Instrumente der rassistischen Unterdrückung war, kreierte die Mississippiflut 1927 aber auch Chancen. Für Tausende von African Americans war die Flut nicht nur zusätzliche Motivation, den Süden zu verlassen, sondern schuf auch die dafür günstigen Gelegenheiten.²⁰

Migrationskorridore

Die Mississippiflut im Jahr 1927 ist auch ein gutes Beispiel dafür, dass Umweltmigration, wie andere Migrationsformen auch, von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen, nicht plan- und ziellos stattfindet. Vielmehr folgt sie oft Pfaden, die historisch entstanden sind, und Migrationsströmen, die bereits existieren. So war der Exodus vieler African Americans nach der Flut

Teil der jahrzehntelangen Great Migration, also der Abwanderung aus den sklavereiähnlichen Zuständen im Süden in die Bevölkerungszentren des Nordostens, des Mittleren Westens und der Westküste der USA. Diese Verbindung erleichterte die Auswanderung aus dem Süden trotz aller Hemmnisse insofern, als es bereits fest etablierte Routen, familiäre Infrastrukturen, Informationen und konkrete Ziele gab.

In kleinerem Rahmen lässt sich eine solche „Migration innerhalb einer Migration“ auch zwischen Louisiana und Houston konstatieren. Die texanische Stadt wurde im Gefolge des ersten großen Ölfundes in Texas im Jahr 1901 zu einem Magnet für Menschen aus der gesamten Region, die Arbeit in den Raffinerien suchten und fanden. Für Creoles of Color²¹ wurde der Stadtteil Frenchtown seit der Jahrhundertwende zum Anlaufpunkt. Diese etablierte Route wurde nicht nur 1927 zum Pfad aus der Katastrophenregion hinaus, sondern auch 2005, als Hurrikan Katrina die Golfregion um New Orleans verwüstete.²²

Migrationshindernisse

Das Vermächtnis der Katastrophengeschichte einer Region erzeugt allerdings nicht nur Korridore, die aus den betroffenen Gebieten hinausführen, es kann auch Flucht-, Evakuierungs- und Migrationswege verstellen. Die Wirkung von Hurrikan Betsy 1965 war in dieser Hinsicht gleich doppelt verhängnisvoll. So hielt sich unter der afroamerikanischen Bevölkerung in New Orleans nach 1965 jahrzehntelang das Gerücht, das Ingenieurskorps der US-Armee hätte gezielt bestimmte Deiche gesprengt, um schwarze Viertel von New Orleans zu fluten und so weiße Nachbarschaften zu schonen. Nach Craig Colten und Amy Sumpter war die Nichtbeachtung dieses Misstrauens gegenüber den Behörden mit dafür verantwortlich, dass Aufrufe zur Evakuierung vor Hurrikan Katrina missachtet wurden.²³ Ein weiteres „Erbe“ von Betsy war die Umstellung der Evakuierungsplanungen vom öffentlichen Nahverkehr auf den privaten Automobilverkehr. Dies hatte zur Folge, dass Tausende Bewohner von New Orleans, die kein Auto besaßen, die Stadt gar nicht verlassen konnten, als Katrina sich näherte.²⁴

URBANE TRANSFORMATIONEN

Die Auswirkungen, die Naturkatastrophen auf den urbanen Raum und insbesondere auf die Bevölkerungszusammensetzung einer Stadt haben, sind oft nicht sofort erkennbar. Dass Städte nach Naturkatastrophen komplett verlegt werden, ist in der Moderne eher die Ausnahme. Valdez in Alaska wurde nach dem Erdbeben von 1964 auf stabilerem Untergrund wiederaufgebaut, die Kleinstädte Shawneetown und Valmeyer in Illinois nach Überschwemmungen des Ohio River 1937 und des Mississippi 1993 wenige Meilen entfernt auf höheren Grund verlegt.²⁵ Vielmehr gleicht der Effekt, den Ereignisse wie Fluten oder Erdbeben auf Städte haben, auf den ersten Blick oft der Landschaft in einer Schneekugel, die nach dem Schütteln wieder an ihren Ausgangszustand zurückkehrt. Tatsächlich werden viele Städte nach Katastrophen erstaunlich oft fast vollständig wiederaufgebaut. Doch genau wie bei der Schneekugel befindet sich auch hier nicht notwendigerweise jedes Element an seinem alten Platz.

Auswirkungen, die Naturkatastrophen auf die BEVÖLKERUNGSZUSAMMENSETZUNG einer Stadt haben, sind oft nicht sofort erkennbar.

Die Katastrophe als willkommene Gelegenheit

Immer wieder wurden Naturkatastrophen für Maßnahmen der Stadtentwicklung instrumentalisiert – ein Phänomen, das viele Städte am Ohio River nach der „Jahrtausendflut“ 1937 erfuhren. In Cincinnati kam die Flut den Stadtplanern entgegen, die die „slums“ in Flussnähe beseitigen und die Gegend autogerecht modernisieren wollten. Die zentral gelegenen Wohngebieten in den Niederungen am Ohio wurden de facto aufgegeben. Hier lebten die Einwohner von geliehener Zeit, wie eine lokale Tageszeitung 1952 festhielt. Früher oder später würden sie gehen müssen.²⁶ Die Einwohnerzahl an der

„Central Riverfront“ sank in der Tat von etwa 6.000 Menschen um die Jahrhundertwende auf nur noch 120 in den 1960er-Jahren. Diese Entwicklung war natürlich nicht nur das Ergebnis der Überschwemmung, die Katastrophe funktionierte aber als ein willkommenes Instrument für den Umbau der Stadt. Ähnliches ließ sich in Louisville, Kentucky beobachten. Dort wurden Teile von The Point, Heimat einer raubeinigen Bevölkerung und von Kesselfabriken, Gerbereien, Schrottplätzen und Müllhalden, die den lokalen Eliten ein Dorn im Auge waren, nach derselben Flut in einen Park verwandelt. In Frankfort, der Hauptstadt des US-Bundesstaates Kentucky, läutete die Flut des Kentucky River den Niedergang von Crawfish Bottom ein, ebenfalls eine Gegend, in der primär Arbeiter wohnten.²⁷

In Vanport, Oregon, war die Ausgangslage eine andere, weil die Stadt erst 1943 als riesige Siedlung für die Arbeiter in den kriegswichtigen Industrien, allen voran der Kaiser Shipbuilding Company, errichtet wurde. Eingepfercht zwischen der Stadtgrenze Portlands und dem Columbia River wurde Vanport 1948 komplett überflutet, zerstört, und nicht wieder aufgebaut. Zwar lebten zu diesem Zeitpunkt nicht mehr 40.000 Menschen in Vanport, wie noch zu Kriegszeiten, doch mussten immer noch 18.000 Flutopfer eine neue Bleibe finden, darunter viele African Americans. Die Stadtregierung weigerte sich, diesen „Flutflüchtlingen“ die noch existierenden „public housing facilities“ in den anderen Teilen der Stadt zur Verfügung zu stellen, so dass den Vertriebenen nur die Wahl blieb, sich in dem kleinen, vor allem von Afroamerikanern bewohnten Stadtteil Albina eine Unterkunft zu suchen oder die Stadt ganz zu verlassen.²⁸

Zukünftige Herausforderungen

Wo liegen heute also die größten Vulnerabilitäten der USA in Bezug auf durch Umweltfaktoren ausgelöste Migrationen? Zum einen im trockenen Westen des Landes, v. a. in „Wüstenmetropolen“ wie Phoenix oder Las Vegas. Die letzte große Dürre von 2011 bis 2016 hat gezeigt, dass nur durch teils drastische Anpassungsmaßnahmen die Wasserversorgung großer Teile der Bevölkerung in Kalifornien, Arizona oder Nevada aufrecht zu erhalten war. Es ist

kaum vorstellbar, dass sich das immer noch beachtliche Wachstum innerhalb des Sun Belts bei zunehmender globaler Erwärmung aufrecht erhalten lässt.

An der Atlantikküste und im Golf von Mexiko sind die größten Probleme der Meeresspiegelanstieg, die Subsidenz der Küstenregionen etwa in Louisiana oder in der Chesapeake Bay und die Bedrohung durch Tropenstürme und Hurrikane bei ebenfalls stetiger Zunahme von Bevölkerung und wirtschaftlichem Schadenspotenzial in der gefährdeten Region. Abwanderungstendenzen entstehen dabei nicht nur durch die unmittelbaren Schäden nach Naturkatastrophen, sondern auch durch immer größere finanzielle Schwierigkeiten beim Wiederaufbau, etwa wenn, wie nach Hurrikan Sandy 2012, die Prämien für die staatlich unterstützte Überschwemmungsversicherung um bis zu 25 % erhöht wurden.²⁹

FAZIT

Der anthropogene Klimawandel wird in den nächsten Jahrzehnten Menschen auf der ganzen Welt mobilisieren – allerdings nicht nur, wie oft behauptet und befürchtet, in Form von großen Wanderungsbewegungen, sondern auch durch eine ganze Vielzahl an Disastermobilitäten. Zu deren Verständnis trägt ein historischer Ansatz bei, indem er die Motive von Umweltmigranten kontextabhängig untersucht, die Interaktion verschiedener Entstehungsgründe von Migration erklärt, auf mögliche Pfade und Migrationshemmnisse hinweist und auf potenzielle Folgen aufmerksam macht.

|| PROF. DR. UWE LÜBKEN

Professor für Amerikanische Kulturgeschichte
am Amerika-Institut der Ludwig-Maximilians-
Universität München

ANMERKUNGEN

¹ Klimamigration und Umweltmigration bezeichnen in diesem Text nicht nur die umweltbedingte, großräumige Migration einer hohen Anzahl an Menschen, sondern die Vielfalt der Wanderungs- und Entortungsprozesse, die durch massive Klima- bzw. Umweltveränderungen ausgelöst werden.

- ² Lübken, Uwe: *Historia Magistra Vitae, as the Saying Goes. Why Societies Do not Necessarily Learn from Past Disasters*, in: *Learning and Calamities. Practices, Interpretations, Patterns*, hrsg. von Heike Egner, Marén Schorch und Martin Voss, New York 2014, S. 112-122.
- ³ Hulme, Mike: *Reducing the Future to Climate: A Story of Climate Determinism and Reductionism*, in: *Osiris* 26/2011, S. 245-266.
- ⁴ Sheng, Fei: *Environmental Experiences of Chinese People in the Mid-Nineteenth Century Australian Gold Rush*, in: *Global Environment* 7-8/2012, S. 99-127; Coates, Peter: *American Perceptions of Immigrant and Invasive Species: Strangers on the Land*, Berkeley 2007.
- ⁵ White, Richard: *Railroaded: The Transcontinentals and the Making of Modern America*, New York 2010, Kapitel 7.
- ⁶ Arsenaault, Raymond: *The Cooling of the South*, in: *Wilson Quarterly* 8/3/1984, S. 150-59.
- ⁷ Lübken, Uwe: *Chasing a Ghost? Environmental Change and Migration in History*, in: *Global Environment* 9/2012, S. 5-24 (7-8).
- ⁸ Grame, Hugo: *Environmental Concerns and International Migration*, in: *International Migration Review* 30/1/1996, S. 105-131.
- ⁹ Oliver-Smith, Anthony: *Disasters and Forced Migration in the 21st Century*, June 2006, <http://understandingkatrina.ssrc.org/Oliver-Smith/>, Stand: 1.10.2017.
- ¹⁰ Oliver-Smith, Anthony: *Peru's Five-Hundred-Year Earthquake: Vulnerability in Historical Context*, in: *The Angry Earth: Disaster in Anthropological Perspective*, hrsg. von Anthony Oliver-Smith und Susanna Hoffman, New York / London 1999, S. 74-88.
- ¹¹ Benson, Larry / Petersen, Kenneth / Stein, John: *Anasazi: (Pre-Columbian Native-American) Migrations during the middle-12th and late-13th Centuries – were they Drought induced?*, USGS Staff-Published Research 750/2007, <http://digitalcommons.unl.edu/usgsstaffpub/750>, Stand: 1.10.2017.
- ¹² Culver, Lawrence: *The Desert and the Garden: Climate as Attractor and Obstacle in the Settlement History of the Western United States*, in: *Global Environment* 9/2012, S. 130-159.
- ¹³ Reisner, Marc: *Cadillac Desert. The American West and its Disappearing Water*, New York 1986; Opie, John: *Ogallala: Water for a Dry Land: A Historical Study in the Possibilities for American Sustainable Agriculture*, Lincoln, NE 1993.
- ¹⁴ Worster, Donald: *Dust Bowl: The Southern Plains in the 1930s*, New York 1979, S. 48. Diese Zahlen markieren dabei die Differenz zwischen Zu- und Abwanderung.
- ¹⁵ Damit waren zwar in erster Linie Dust-Bowl-Migranten aus Oklahoma gemeint. Der Begriff bezeichnet aber im Verlauf der Dust-Bowl-Krise alle Menschen aus den Southern Plains-Staaten, die auf dem Weg in den Westen waren.
- ¹⁶ Worster: *Dust Bowl*, S. 44.
- ¹⁷ Ebd., S. 50.
- ¹⁸ Barry, John M.: *Rising Tide. The Great Mississippi Flood of 1927 and How It Changed America*, New York 1997, S. 417.
- ¹⁹ Mizelle, Richard M. Jr.: *Backwater Blues: The 1927 Mississippi River Flood in the African American Imagination*, Minneapolis, MN 2014, S. 33-37.
- ²⁰ Auch hier sind die Zahlen unsicher. Barry: *Rising Tide*, S. 417, spricht von „tens of thousands“, an anderer Stelle (S. 286) suggeriert er, dass von den 300.000 Betroffenen, die sich nicht in den „concentration camps“ des Roten Kreuzes wiederfanden oder andernorts versorgt wurden, die meisten die Region verlassen hatten. Siehe auch Mizelle: *Backwater Blues*, S. 101.
- ²¹ *Creoles of Color* war die Selbstbeschreibung von in der Neuen Welt geborenen, zumeist freien Bürgern afrikanischer Herkunft. Vgl. Mizelle: *Backwater Blues*, S. 101.
- ²² Ebd., S. 22-23.
- ²³ Colten, Craig E. / Amy R. Sumpter: *Social Memory and Resilience in New Orleans*, in: *Natural Hazards* 48/2009, S. 355-364 (360).
- ²⁴ Colten / Sumpter: *Social Memory and Resilience in New Orleans*, S. 360-361.
- ²⁵ Coulter, Henry W. / Migliaccio, Ralph R.: *Effects of the earthquake of March 27, 1964, at Valdez, Alaska*, USGS professional paper 542-C, Washington, DC, 1966; Lübken, Uwe: *Die Natur der Gefahr: Überschwemmungen am Ohio River im 19. und 20. Jahrhundert*, Göttingen 2014, S. 269-277; Kuhlicke, Christian: *Umsiedlung und Naturrisiken – Die Umsiedlung der Gemeinde Valmeyer (Illinois, USA) nach dem Mississippi-Hochwasser von 1993*, in: *Naturrisiken und Sozialkatastrophen*, hrsg. von Thomas Glade und Carsten Felgentreff, Heidelberg 2008, S. 311-323.
- ²⁶ *Cincinnati Times-Star*, 16.4.1952.
- ²⁷ Welky, David: *The Thousand-Year Flood. The Ohio-Mississippi Disaster of 1937*, Chicago 2011; Lübken: *Natur der Gefahr*, S. 258-265; Boyd, Douglas A.: *Crawfish Bottom. Recovering a Lost Kentucky Community*, Lexington, KY 2011.
- ²⁸ Pearson, Rudy: *A Menace to the Neighborhood: Housing and African Americans in Portland, 1941-1945*, in: *Oregon Historical Quarterly* 102/2/2001, S. 158-179 (177); Skovgaard, Dale: *Oregon Voices: Memories of the 1948 Vanport Flood*, in: *Oregon Historical Quarterly* 108 1/2007, S. 88-106.
- ²⁹ *Premiums for Federal Flood Insurance Are Set to Rise as Much as 25 Percent*, in: *New York Times*, 4.4.2015.